





# Sieg der Brüning-Regierung.

Annahme des Notprogramms mit 38 Stimmen. — Ablehnung der Misstrauensanträge.

Berlin, 7. Dez. Der Reichstag lehnte am Sonnabend nachmittag 8 Uhr nach dreitägiger Debatte die Anträge der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten und der Kommunisten auf Aufhebung der Notverordnung vom 1. Dezember gegen die Stimmen der Antragsteller sowie der Wirtschaftspartei und der Landvolkpartei mit 292 gegen 254 Stimmen ab.

Der nationalsozialistische Vertrauensantrag für die Regierung wurde durch einen Antrag Celler (Ztr.) in namentlicher Abstimmung mit 298 gegen 233 Stimmen der Oppositionsparteien bei 22 Enthaltungen für unzulässig erklärt. Dieser Abstimmung war eine längere, sehr erregte Geschäftsordnungsdebatte vorausgegangen.

Im Anschluß daran wurden die drei Misstrauensanträge der Deutschnationalen, der Wirtschaftspartei und der Kommunisten mit 291 gegen 255 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt.

Der Antrag auf Aufhebung der Notverordnung vom Juli verfiel mit 307 gegen 235 Stimmen bei einer Enthaltung ebenfalls der Ablehnung.

## Der Todesnebel bei Lüttich.

Brüssel, 8. Dez. Die rätselhaften Todesfälle bei Lüttich haben sich in der Nacht zum Sonntag vermehrt. In Gemeppe sind noch drei Personen gestorben, so daß die Gesamtzahl der Toten bis jetzt 70 beträgt. Noch über 100 Personen liegen mit schweren Atembeschwerden und Herzbellemungen in den Krankenhäusern, so daß man befürchtet, daß sich die Zahl der Opfer noch erhöhen wird. Die Königin besuchte am Sonntag die von dem Unglück betroffenen Orte.

Die Untersuchungen über die Zusammenfassung des todbringenden Nebels sind noch nicht abgeschlossen. Die Abflüsse der Hüttenöfen werden auf Salpeter- oder Chlorgas untersucht. Die Bevölkerung ist fest davon überzeugt, daß es sich um Giftnebel gehandelt hat. Die Blätter erinnern daran, daß die Gegend von Lüttich bereits in den Jahren 1902 und 1911 von solchen rätselhaften Nebeln heimgesucht wurde, die ebenfalls Todesopfer forderten. Damals habe der Nebel mikroskopisch kleine Staubkörnchen von verschiedenartiger Zusammenfassung enthalten, die die Atmungsorgane verstopft und in verschiedenen Fällen Lähmungserscheinungen und den Tod herbeigeführt hätten.

### Nebelerkrankungen auch in London?

Ein Londoner Spezialist erklärt —

London, 8. Dez. Eine Versammlung von Mitgliedern der Oddfellow-Loge, die in einem Hotel in Soeburne stattfand, ist plötzlich von einer geheimnisvollen Krankheit befallen worden. Die Logenversammlung fand hinter verschlossenen Türen und bei verschlossenen Fenstern statt. Als der Vorsitzende sich zu einer Rede erheben wollte, brach er plötzlich zusammen. Ähnlich erging es den meisten übrigen Mitgliedern. Von den 32 Anwesenden erlitten 28 Schwindelanfälle. Es gelang jedoch, alle wieder zum Bewußtsein zu bringen. Angesichts der geheimnisvollen Giftnebelkatastrophe in Belgien erregt der Vorfall, der glücklicherweise keine Todesopfer gefordert hat, in London großes Aufsehen. Eine Erklärung dürfte vielleicht darin zu suchen sein, daß zur Erwärmung des Versammlungsraumes Gasöfen aufgestellt waren, die möglicherweise schadhaft waren.

Unabhängig von diesem Vorkommnis, weilt die Presse auch von einem akuten Fall von Nebelerkrankung, der sich in London zugetragen haben soll zu berichten. Ein bekannter Spezialist hat dem „Daily Herald“ gegenüber erklärt, daß eine Anzahl von Todesfällen, die man bisher auf Asthma zurückgeführt habe, tatsächlich durch den Nebel verursacht worden sei. In ein Londoner Krankenhaus sei ein Mann eingeliefert

worden, der infolge des dichten Nebels an Atembeschwerden litt. In Kehlle und Nase seien bei ihm schwere Reizungen festgestellt worden, so daß er in heftigen Husten ausbrach und schließlich bewußtlos wurde. Erst nachdem ihm etwa ein Liter Sauerstoff zugeführt worden sei, hätten die Atembeschwerden nachgelassen. Der Arzt erklärte, daß er persönlich und auch andere durch den Nebel derartige Beschwerden gehabt haben. Der Sauerstoffapparat habe sich da immer als wertvoll erwiesen.

Ferner wird gemeldet, daß eine größere Anzahl von Kühen erkrankt sei. Auch hier sei die Ursache noch nicht festgestellt. Vom Gesundheitsministerium sind Beamte zur Untersuchung entsandt worden.

### Vor einer Minderheitsregierung in Danzig.

Danzig, 8. Dez. In Danzig erwartet man die Bildung einer bürgerlichen Minderheitsregierung, da die Nationalsozialisten, die im neuen Volkstag die zweitstärkste Partei sind, die Beteiligung an der Regierung aus außenpolitischen Gründen abgelehnt, dagegen jedoch die Unterstützung einer antimarxistischen bürgerlichen Minderheitsregierung zugesichert haben. In einer öffentlichen Versammlung erklärte der zu den Verhandlungen über die Regierungsbildung nach Danzig gekommene nationalsozialistische deutsche Reichstagsabgeordnete Goering, daß die Nationalsozialisten nur dann in die Regierung hätten eintreten können, wenn Danzig ein wirklich souveräner Staat gewesen wäre, wenn die Nationalsozialisten die Regierung allein hätten übernehmen können, oder wenn gleichzeitig in der deutschen Reichsregierung die Nationalsozialisten vertreten gewesen wären, damit die Nationalsozialisten in Danzig wirklich den Machtwillen und die Autorität eines 60-Millionen-Volkes hinter sich gehabt hätten. Eine antimarxistische Danziger Minderheitsregierung würden die Nationalsozialisten nur unter der Bedingung unterstützen, wenn eine würdevolle und kraftvolle Außenpolitik gewährleistet, der finanziellen Mißwirtschaft Einhalt geboten und, wenn die bürgerlichen Parteien sich gegen die Wahl eines sozialdemokratischen Volkstagspräsidenten aussprechen würden.

### Kein Nachlassen des Polenterrors in der Westukraine.

Warschau, 8. Dez. Obwohl die polnischen Wahlen längst vorüber sind, und die verantwortlichen Stellen wiederholt in den für das Ausland und die Regierungs-

presse bestimmten Erklärungen versichert haben, die „Betriebsaktion“ in Ostgalizien sei zu Ende geführt worden, liest man in der nicht beschlagnahnten ukrainischen Presse Berichte über fortdauernde Hausdurchsuchungen und Verhaftungen von Ukrainern. So berichtet das Lemberger ukrainische Blatt „Kowyczas“ in seiner Sonntagsnummer von Hausdurchsuchungen, die dieser Tage allein in zehn ukrainischen Ortlichkeiten im Bezirk Susiatyn dicht an der sowjetrussischen Grenze wiederum durch größere Polizeipatrouillen durchgeführt wurden.

### Barthous Regierungsbildung gescheitert.

Paris, 8. Dez. Die bis in die späten Nachtstunden fortgeführten Verhandlungen des Senators Barthou mit den Führern der an einem Konzentrationsabkommen interessierten Gruppen und seine besonderen Bemühungen, ein Kompromiß in der Frage der Beteiligung der Marin-Gruppe zustande zu bringen, sind ergebnislos verlaufen. Barthou sah sich genötigt, die Verhandlungen abbrechen. Der Versuch einer Kabinettsbildung durch Senator Barthou ist damit als gescheitert zu betrachten.

### Pierre Laval Nachfolger Tardieus.

Paris, 8. Dez. Louis Barthou hat noch um 1 Uhr nachts den Staatspräsidenten einen Besuch abgestattet und den von ihm erhaltenen Auftrag zur Bildung eines Kabinetts zurückgegeben. Der Beschluß Barthous, die Regierungsbildung abzulehnen ist auf die Haltung der Nationalsozialisten zurückzuführen, die sich geweigert haben, mit der republikanisch-demokratischen Vereinigung (Gruppe Marin) in einem Ministerium zu sitzen.

Paris, 8. Dez. Nach der in der Nacht erfolgten Rückgabe des Auftrages zur Neubildung des Kabinetts seitens des Senators Barthou, hat heute morgen der Staatspräsident den früheren Arbeitsminister im Tardieu-Kabinet, Pierre Laval, mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Laval gehört dem linken Flügel des Senats an, der zu keiner bestimmten Partei zählt. Gegenüber der Rechtspresse, die den Radikalsocialisten Jurdi vor der Regierungsverantwortung vorwirft, verteidigt sich diese in ihrem Organ der „Republique“. Das Blatt betont, daß sich die Partei bereit erklärt habe, an einer Konzentration teilzunehmen, die alle republikanischen Parteien umfasse. Wenn Barthou aber die Gruppe Marin mit in die Regierung einbeziehen wolle, so bedeute dies lediglich die Bildung eines verkleinerten nationalen Blocks und eine Erweiterung und Festigung der Tardieu'schen Mehrheit.

### Todesstrafen im Moskauer Prozeß beantragt.

Kowno, 5. Dezember. Vor dem Obersten Gerichtshof in Moskau stellte Oberstaatsanwalt Krylenko im Ramin-Prozeß folgende Strafanträge: Tod durch Erschießen gegen Ramin und sieben Angeklagte. Krylenko erklärte, daß von Gnade keine Rede sein könne, da die Angeklagten die größten Feinde der Sowjetregierung seien.

Entgegen dem ursprünglichen Programm ist in der Freitagssitzung im Ramin-Prozeß auch noch der zweite Verteidiger Braude des Angeklagten Kuprianow zu Worte gekommen. Er wies in seinem Plädoyer darauf hin, daß die umfangreichen Geständnisse der Angeklagten ein Zeichen dafür seien, daß die Industriepartei politischen Bankrott erlitten habe. Sie hätten vor der überlegenden Macht der öffentlichen Meinung kapituliert und dies gebe dem Gericht Veranlassung, ihren Erklärungen Glauben zu schenken. Es sei zu bedenken, daß die Hauptangeklagten von dem Gericht nicht zur Ver-

## Die große Liebe.

Roman von Emmi Lewald.

(Nachdruck verboten.)

Karen Holger schüttelte den Kopf.

„Ich liebe mein Land zu sehr. Ich könnte nicht armen anderswo. Alles hier ist so stark und wild. Selbst in Sommernächten braucht es manchmal vom Meer. Ich bin nun einmal wie eine Strandmuschel, ich muß es immer wie Rauschen hören. Das ist mir die liebste Musik, lieber als eure Konzerte und Hälle und eure Lustigkeit. Ich bin zu schwer für dergleichen.“

Erst Holger sah sie verzweifelt an.

„Es gab doch mal eine Zeit“, sagte er, „wie du damals bei uns auf Seeland warst — ich reite so oft an dem Baum vorbei, in den wir unsere Namen geschnitten haben. Wir versprachen uns damals doch auch allerhand!“

„Ja, ja“, fiel sie ungeduldig ein. „Das war Kinder spiel. Das alles waren Scherze, die zu nichts verpflichten.“

„Du bist grausam, Karen. Was mir die liebsten Erinnerungen sind, das entwertest du mit ein paar kalten Worten. Du willst Entfernungen stellen zwischen uns. Ich weiß, was mir dir ist. Ich habe gehört, Karen, daß dein Kochbar mehr Ausfichten bei dir haben soll als ich. Er soll so kalt sein, soll etwas Strenges, Verschlissenes haben. Ich glaube nicht, daß es für eine Frau leicht zu hausen wäre mit ihm.“

Karen lehnte sich zurück.

„Er mag mich nicht. Immer hat man mich neben ihn geschoben. Der Herzog möchte uns zusammenhaben und Großmama. Die Karte verliert, wenn sie so auffällig angeboten wird. Ich bin aus dem Zimmer gegangen, als er neulich zu Mama kam. Ich bin fortgeritten, wie ich ihn neulich im Holz traf. Ich leide, wenn man mich bei der Tafel neben ihn placiert, was ich so doch nicht ändern kann. Ich sehe ihn gar nicht mehr richtig an. Aber ich glaube, er merkt das alles nicht. Die Gleichgültigen sind gewappnet gegen jede Situation. Der Gleichgültige hat es leicht. Und schließlich, was sind wir für ihn? Episoden! Er wird fortgehen. Man wird ihn sicher zurückhalten wollen in Athen. Er verschwindet ja schon so oft für Tage. Der alte Siebarts weiß niemals, wohin er geht. Denn dieser Heinrich von Griffole ist ein sonderbarer Mann, an den niemand direkt Fragen zu stellen wagt. Vielleicht hat er Freunde auswärts. Vielleicht auch Geschäfte. Er versteht

so viel und alles, was er einrichtet, ist klug und glück. Und ganz plötzlich ist er immer wieder da und steht am Weg, wo man ihn nicht vermutet. Wie neulich am Reiterholz. Da kam er mir entgegen, plötzlich um die Wegbiegung, so daß ich richtig erschrocken. Er lächelte ganz kurz und blieb stehen. Aber er sagte kein persönliches Wort. Er sagte nur streng und etwas herrlich:

„Sorgen Sie doch dafür, Gräfin Holger, daß Ihr Inspektor meinem alten Siebarts sein Land mehr an meiner



„Ich werde niemals heiraten“, sagte Karen fest.

Grenze anbietet. Ihr Inspektor muß nie genau die Karte angeben haben. Jedes unmündige Kind fast muß jetzt doch begreifen, daß ein Seitenkanal nach Osten geplant werden wird und über Holgersches Gebiet gehen muß! Ich will Meerwasser nicht bereichern auf Kosten so weltuntüchtiger Nachbarinnen.“

Er schien gleich nach diesen Worten gehen zu wollen. Dann stockte er und sagte, ohne mich anzusehen: „Sie sollten das Stadthaus meines Onkels weiter benutzen wie vor meinem Kommen. Ich bin jetzt nie mehr dort. Es stört mich, wenn Bänke meines Onkels nicht nachwirkende Kraft haben.“

Und ehe ich mir eine Antwort überlegt hatte, war er gegangen.

Und eines Tages wird er für immer fort sein. Er hat nie gesagt, daß er bleiben möchte. Vielleicht ist ihm die ganze Erbschaft nur eine Last. Er will kein Geld für sich. Alles wird ins Land gesteckt und in die Deiche. Ein Heim will er gründen für Seemannswaisen. Ich weiß es vom alten Siebarts. Mit mir spricht er nicht von dergleichen, obgleich gerade das auch mich angeht, denn es sind genug Waisenkinder auf unserem Boden, und wenn die Waisen wieder heiraten, sind's nachher oft gar zu viele. Es wimmelt so von Blondköpfen, wenn man über die Schwelle tritt, daß man nicht weiß, wie die Mutter Erde sie alle ernähren soll.“

„Ihr werdet hier zu erst, Karen!“ rief der Better. „Du bist neunzehn und redest so viel von alten Leuten und Bobfabri. Du hast so viel Strümpfe zum Fleck gestrickt, daß deine Finger ganz wund waren, sagte deine Mutter. Ich habe es zwar nicht bemerkt, wie du vorgeföhrt mit den löstlichen Kamillentingen bei Tafel sahest. Der Herzog ist so gnädig mit dir. Hofräulein ist doch auch was Gutes. Du könntest immer im Schloß wohnen und mit den prächtigen Pferden fahren. Gute Pferde hier sind ein Staat. Stan dessen spinnst du dich ein und tust nur Dienst, wenn du mußt. Vielleicht ist dieser neue Nachbar dir zum Unglück ins Land gesandt. Er stünde enorm bei dir in Gnade, sagt Leeden. Du leuchtest ihn an mit Widen, wie du keinen anleuchtest. Für so viel Gnade gäbe ein anderer willig seiner Seele Seligkeit hin. Und er sähe ganz läßt auf dich hin mit einem Blick, fast als wäre diese Nachbarsbeziehung ihm irgendwie unbecquem. Die Leeden haben es ja schon lange gemerkt. Der hilde Leeden räsoniert ja ohnehin über jeden Eindringling, der flüger ist als er.“

„Ich werde niemals heiraten“, sagte Karen fest.

„Welch ein Unfuss!“

„Jedenfalls nicht, ehe der auf Meerwasser geheiratet hat. Das ist mein fester Entschluß. Vergende keine Zeit mit mir. Sieh dich zeitig nach einer recht lustigen Erbtöchter auf euren Inseln um.“

„Ich heirate erst, wenn die auf Holgersberg geheiratet hat“, rief er heftig, „das ist auch mein fester Entschluß. Wir hat eine Bohrergerin in Paris gemeldet, daß es für mich nur eine Frau gäbe, und daß ich diese Frau auch schließlich gewinnen würde.“

(Fortsetzung folgt.)



antwortung gezogen werden könnten. Deshalb müsse es Milde walten lassen. Die Angeklagten erklärten im Schlusswort mit tränenreicher Stimme, daß sie angeht der Größe ihrer Schuld zwar die höchste Strafe verdient hätten, daß sie aber dennoch nur den einen Wunsch hätten, an dem „Wunderwerk des sozialistischen Aufbaus Sowjetrußlands“ mitarbeiten zu dürfen.

### Die Urteilsbegründung im Moskauer Prozeß.

Gnadengesuch für die zum Tode Verurteilten.

Kowno, 8. Dez. Während der 38stündigen Beratung des obersten Gerichtes der Sowjetunion über das Urteil gegen die Organisation Ramzins war das Moskauer Gerichtsgebäude von einer großen Menge Neugieriger umlagert, die auf das Urteil wartete. Gegen 10 Uhr abends betrat das oberste Gericht unter Führung Wschinstics den Gerichtssaal, in dem sich tausende von Zuhörern eingefunden hatten und verkündete das Urteil. In der Urteilsbegründung wird darauf hingewiesen, daß das politische Verbrechen der Verschwörergruppe einwandfrei festgestellt worden sei und daß die Angeklagten das Vertrauen der Sowjetregierung mißbraucht hätten. Die Aussagen der Angeklagten hätten dem Gericht erlaubt, alle Einzelheiten der Verschwörungen zu klären und festzustellen, daß gewisse ausländische Kreise an den Sturz der Sowjetunion und an der Errichtung einer neuen Diktatur in Rußland interessiert gewesen seien. Bei der Verlesung der fünf Todesurteile brach der Angeklagte Larischew zusammen. Das oberste Gericht erklärte, daß das Urteil keiner Revision bedürfe. Die Zuhörer stimmten die Internationale an und spendeten dem Gericht Beifall. Die Angeklagten werden unter strenger Bewachung in Automobilen in das Lubjankagefängnis gebracht.

Die Verteidiger Deep und Braude haben dem Vorsitzenden des Vollzugsomitees der Sowjetunion, Kaminin, ein Gnadengesuch für die fünf zum Tode Verurteilten überreicht.

### London und Paris zum Ausgang des Ramzin-Prozesses.

London, 8. Dez. Das Urteil im Moskauer Ramzin-Prozeß wird in der Londoner Presse fast durchweg scharf beurteilt. Seit langem habe das Gewissen der Welt, wie die „Morningpost“ schreibt, nicht einen solchen schweren Schlag erhalten. Die „Times“ nennt den Prozeß eine Farce. Es sei zunächst klar, daß es sich um eine rein politische Demonstration gehandelt habe. Soweit die Meinung des Auslandes in Betracht käme, habe sich die Verachtung für die Methoden der DGBU nur vergrößert. Insofern habe der Prozeß aber seinen Zweck erfüllt, als bei einem tatsächlichen Kriegsausbruch die öffentliche Meinung der Sowjetunion und vielleicht auch leichtgläubige außerhalb Sowjetrußlands die Ueberzeugung haben würden, daß nicht die Sowjets, sondern ihre Feinde die Angreifer seien. Der Haß gegen das Ausland sei aufgepeitscht. Der Hauptzweck sei aber der gewesen, Sündenböcke für das Verlagen des Künigshreschkanes zu finden. Ähnliche Auffassungen werden von anderen Zeitungen geäußert.

Paris, 8. Dez. Die französische Presse nimmt lebhaften Anteil an dem Ausgang des Moskauer Prozesses. Bertinax wendet sich scharf gegen den französischen und englischen Vorkämpfer in Moskau, deren einzige Informationsquelle auf den Lügenberichten der russischen Presse bestehe. Die unschuldig Verurteilten würden weinend nicht umsonst sterben, wenn man in Paris und London einmal die Augen vor der Wahrheit öffnen würde. Der „Petit Parisien“ bezeichnet den Prozeß als eine Justizkomödie, die mit großen Unkosten aufgeführt und nur für die Verurteilten eine Tragödie bedeute. In Wahrheit habe sich durch den Ausgang des Prozesses

doch niemand von dem Vorteil des sowjetrussischen Regimes überzeugen lassen und der große sowjetrussische Berg habe lediglich eine klägliche Maus zur Welt gebracht.

### Dr. Stegerwald über Lohnpolitik.

Vertrauen zum großen Sanierungswert der Reichsregierung.

Düsseldorf, 7. Dezember. In einer Massenkundgebung der christlichen Gewerkschaften in Düsseldorf sprach am Sonntag Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über die gegenwärtige Wirtschaftskrise und die Möglichkeiten zu ihrer Behebung. Er erklärte, zur Behebung der Wirtschaftskrise müsse erstrebt und erreicht werden: Finanzgesundheit in Reich, Ländern und Gemeinden, eine vernunftgemäße Regelung der Tributfragen, Vereinfachung der Staatsorganisation, ferner in wirtschaftlicher Hinsicht die Hebung der Landwirtschaft, eine gesunde Preispolitik von Industrie und Handel, produktive Arbeitsbeschaffung seitens der öffentlichen Hand sowie eine vollwirtschaftlich erträgliche Arbeitsregelung. Auf allen diesen Wegen habe das Regierungsprogramm neue Bahnen eröffnet. Die Stabilisierung von Löhnen, die in Zeiten besserer Konjunktur festgesetzt seien, würde praktisch nur zu neuer Arbeitslosigkeit führen. Man könne aber auch nicht bei drei bis vier Millionen Arbeitslosen die Lohnpolitik dem Spiel der freien Kräfte überlassen. Dabei bleibe nur eine regulierende Beeinflussung des Lohnwiegens durch die Staatsmacht übrig.

Zum Schluß erklärte der Minister, sein Programm bestehe in der Erhaltung der Sozialversicherung, des Schlichtungs- und Tarifwesens. Zu 100 Prozent könne er nicht alles über die größte Wirtschaftskrise, die Deutschland je erlebt habe, hinüberretten. Er glaube aber, daß das große Sanierungswert der Reichsregierung im wesentlichen gelingen werde. Die Reichsregierung könne aber nicht alles allein tun. Das übrige müssen der Reichsverband der Deutschen Industrie, die Vereinigung der Arbeitgeberverbände und die Spitzenverbände der großen Gewerkschaften tun.

### Aus aller Welt.

\* Blutige Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Bonn. Nationalsozialistische Sturmabteilungen aus Bonn und Umgebung veranfaßten am Sonntag nachmittag einen Anzug durch die Stadt. Dabei ist es zu Zusammenstößen mit Kommunisten gekommen. Ein Nationalsozialist erhielt einen Schlag in den Kopf und liegt lebensgefährlich verletzt in einer Bonner Klinik. Sechs andere Nationalsozialisten erhielten erhebliche Verletzungen. Zahlreiche weitere Nationalsozialisten und Kommunisten wurden leichter verletzt.

\* Schwere politische Schlägereien in Hameln. — 6 Schwere, 20 Leichtverletzte. Die Hamelner Ortsgruppe des Reichsbanners hatte zu einer Versammlung nach dem Monopollaal aufgerufen. Hier waren auch zahlreiche Nationalsozialisten erschienen. Als während der Aussprache einem nationalsozialistischen Diskussionsredner das Wort entzogen und er vom Podium geworfen wurde, griffen mehrere Nationalsozialisten ein und es entspann sich eine große Schlägerei, wobei man mit Stühlen, Stahlbeinen, Biergläsern usw. aufeinander losging. Sechs Nationalsozialisten wurden schwer verletzt und mußten nach dem Krankenhaus gebracht werden. Bei einigen von ihnen zweifelt man an ihrem Aufkommen. Etwa 20 Reichsbannerleute wurden leicht verletzt. Schließlich erschien die Polizei, die mit dem Gummihüpfel gegen die Nationalsozialisten vorging und sie aus dem Saal drängte. Auf der Straße setzte sich die Schlägerei fort, so daß die Polizei noch mehrere Male eingreifen mußte.

\* Ein Lastkraftwagenzug in die Luft gestürzt. An der Pochebrücke bei Apolda ist am Sonntag ein Berliner Lastkraftwagenzug mit einer Papierladung in die Luft gestürzt. Der Kraftwagen mit Anhänger liegt in dem etwa sechs Meter tiefen Flußbett. Der Führer wurde mit schweren Verletzungen dem Apoldaer Krankenhaus zugeführt. Zwei weitere Insassen, darunter auch der Besitzer, waren auf eine Warnung hin an dem heißen Gefälle ausgestiegen. Im Juli d. J. hat sich an der gleichen Stelle bereits ein schweres Omnibusunglück zugegetragen, das vier Tote und eine Anzahl Verletzte forderte.

\* Sieben Häuser durch Erdstöße zerstört. — 20 Personen verletzt. Wie aus Thessalien gemeldet wird, bestätigten sich die Nachrichten über größere Erdstöße in der Nähe der Stadt Triflala. Sieben Häuser sind dabei eingestürzt und stark beschädigt worden. Der Bevölkerung hat sich eine große Panik bemächtigt, da die Zahl der Bewundeten bereits 20 übersteigt und man weitere Erdstöße befürchtet. Die Einwohner der umliegenden Ortschaften nächtigen im Freien und weigern sich, in die gefährdeten Häuser zurückzukehren.

\* Der frühere georgianische Gesandte in Paris ermordet. Der frühere Gesandte von Georgien in Paris, Louis Ramischvili ist am Sonntag nachmittag am Place d'Italia, als er in das Auto steigen wollte, von einem gewissen Tschamutwadze durch zwei Revolverschläge getötet worden. Der Täter wurde verhaftet. Man glaubt, daß das Attentat einen politischen Hintergrund hat.

\* Amerikaflug der Do. X in vier bis fünf Wochen. Der Vizepräsident der Dorniergesellschaft, Ludwig O. Hud, der sich auf der Durchreise in Paris befindet, erklärte, daß die Do. X in etwa vier oder fünf Wochen nach Amerika fliegen werde. Das Flugzeug sei indessen nicht für einen Transatlantikdienst bestimmt, sondern für Flüge von acht bis zehn Stunden Dauer bei einer Geschwindigkeit von 170 Kilometer pro Stunde.

\* Schlägerei um den Film „Im Westen nichts Neues“. Bei der Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“, bei der zum erstenmal das Publikum frei zugelassen war, kam es am Freitag zu schweren Demonstrationen. Nachdem die ersten Szenen ohne Störung verlaufen waren, erhob sich, als zum erstmaligen das Heulen und Kreischen der Freiwilligen im Unterland gezeigt wurde, ein Proteststurm des Publikums, der die Theaterleitung zur Unterbrechung der Vorstellung zwang. Es entwickelten sich schwere Schlägereien, in denen Verläufe die Polizei eingreifen mußte. Erst nach zehn Minuten konnte an die Fortführung der Vorstellung gedacht werden. Bald darauf wiederholten sich die stürmischen Proteste, so daß sich die Theaterleitung entschließen mußte, die Vorstellung abbrechen zu lassen. Die Dichtung forderte Polizei an, die das Theater räumte. Dabei wurden drei Personen zwangsgesetzt. Eine zweite Aufführung erfolgte am Freitag nicht mehr. Darüber, ob der Film nach diesen Vorgängen in den nächsten Tagen weiterlaufen soll oder nicht, ist eine Entscheidung noch nicht getroffen. — Die Aufführung fand statt in den Terra-Lichtspielen (Mozartsaal).

\* Leningrad ohne elektrischen Strom. Nach Moskauer Meldungen herrscht in Leningrad Mangel an elektrischem Strom. Theater, Kinos, sowie auch die Privatwohnungen müssen Petroleumlampen brennen. Ähnlich wird mitgeteilt, die Krise in der Stromversorgung sei dadurch zu erklären, daß die Leningrader Elektrizitätswerke überlastet seien. Die Regierung habe Maßnahmen getroffen, um die Krise zu beheben.

\* 36 Todesopfer des Erdbebens in Burma. Wie aus London gemeldet wird, laufen in Rangoon nur sehr langsam Einzelheiten über das Erdbeben in Burma ein. Bisher sind 36 Tote und hundert Verletzte gemeldet worden. Auf der Eisenbahnstation Pyu stürzten 13 Güterwagen um. Die Brücken in der Umgebung haben sich um anderthalb bis zwei Meter gesenkt. In Pyu sind mehrere Häuser in Flammen aufgegangen.

### Die große Liebe.

Roman von Emmi Lewald.

(Nachdruck verboten.)

„Und mit hat eine Bahriegerin aus dem Nachbarort gewelst,“ sagte Karen und verschränkte die Arme, „so eine Uraltie nahe bei Grifedes Aufstiege, daß die Blut um Neujahr steigen würde, es wären unheimliche Anzeichen da. Die Deiche sind mir wichtiger als persönliches Glück, ich sorge mich nie um mich, aber um die Deiche. Ich weiß ja, Erik, wir stehen nicht Geld genug hinein. Wenn ich den Prozeß gewinne, baue ich riesige Seeburgen, die keine Flut überflutet können.“

„Du bist ganz hoffnungslos eingesponnen von eurem sonderbaren Genies loci hier. Wenn ich zu euch komme und sehe den Turm in der Ferne, gebt mir immer das Herz auf, und jedesmal bist du weiter noch von mir, und ich fühle schon, einmal bist du mir ganz entglitten.“

Sie sah mit schmerzlichen Wunden lächeln über ihn hin. „Das Leben tut oft weh wie eine Krankheit. Was über uns kommt, kommt ohne unseren Willen.“

Es war große Hoffung in den Forsten des Herzogs. Reich an Wild dehnte sich das weite Holz bis zu dem Holzgerischen Besitz. In leuchtenden Herbstfarben brannten die gelben und roten Buchentronen und die Eichen schütterten ihr reiches Laub wie flatternde goldene Wälder in die Winde.

Der Abend dieses Jagdtages war die alljährliche einzige Gelegenheit, daß die Gräfin Holger Gäste bei sich sah, daß ein einziges Mal der alte Brunst der Familie im Schein unzähliger Kerzen zur Schau stand, die von den lächerlichen Wandladeln des Hauses glühten.

Dann war es, als wären vor den grauen, melancholischen Wänden des Festsaales, der sonst einsam in gedämpftem Halbdunkel lag, plötzlich farbige Sobelias mit festlich bunten Gestalten herabgelassen worden. Männer und Frauen, gepudert, stolz, lächelnd und herrlich, gewannen Leben im stergelogen, ihre Goldrahmen gleichten von den Wänden und es schien, als taste die Vergangenheit des Geschlechtes mit bei dem Pantel der Lebenden.

Die alte Hausherrin wandte sehr viel Mühe auf, sich für diesen einen Abend physisch instand zu setzen. Sie spielte gewissermaßen an diesem Jagdtage mit ihrem Leben alljährlich einmal so baugue.

Da war in ihrem geheimsten Fach das seltsame Rästchen, düstend nach einem Holz, das es in Europa nicht gab — nach Wohlgerüchen seltsamer Art, die stark und eindringlich den Atem einer fremden Welt ansüßend strömen schienen; ein geheimnisvolles Rästchen mit unheimlichen länglichen Berlen darin, denen kein Unkundiger die geheime Kraft ansah, die in ihnen wohnte, die ihr ein Freund geschenkt hatte, der aus Ostasien wiedertam voll von Wandern und Geheimnissen jener unerforschten anderen Hälfte der Weltkugel. Ein unheimliches, jugendliches Gift aus Frauengemächern ostasiatischer Kaiserinnen war es, ein Amulett für die Zukunft, wie der Freund lächelnd sagte; — damals, als er in ihre Zauberkreise wiedertam, hatte sie in ihrem Jugendglanz keinerlei Nachhilfe nötig gehabt.

Für diesen einen Abend im Jahre griff die Gräfin Holger fest langem nach ihrem gefährlichen Amulett.

Für diesen einen Abend im Jahre war sie nicht die alte, halb gelähmte Gräfin, die neben dem Landesherren im Wappensaal saß, sondern eine schöne Frau, die wieder lächeln konnte wie in ihren glücklichen Jugendtagen, über die noch so viel Fabeln und Legenden im Umlauf waren.

Stummend sah des Herzogs Leibarzt, die seltsame Wandlung — Wirkungen unbekannter Art, zu deren Ursprung seine Weisheit und Erfahrung nicht drang.

Die alte Gräfin Holger war ihm medizinisch ein Rätsel. Er wußte, daß sie sich nur von den alten Frauen am Deich behandeln ließ, die mit ihren Tees und anderen Mitteln unbestreitbare Erfolge erzielten. Sie glaubte an Tees, an diese Geschenke der Natur, die so herrlich auf Frühlinge- und Sommerwiesen duften konnten. Ihre abendliche Erfrischung aber war mehr und ungewöhnlicher, als selbst der bestkräftigste Tee es zu erzeugen vermochte!

Natürlich ein Geheimnis, dachte er. Aber wenn ich tiefblickig wäre, sie würde es mir doch nicht verraten. Gerade wie die alten Damen in der Residenz ihre Bisnitrezepte nicht verraten und sie lieber mit ins Grab nehmen, damit niemand sie in gleicher Vollendung wie sie baden kann, die noch in der Erinnerung der Menschen keine Konkurrenz woken in bezug auf ihre Höchstleistungen.

Er wußte, daß auch die Oberhofmeisterin von Leeden, seine befreundete Patientin, die Gräfin Holger umsonst um das vermurte Rezept gebeten hatte, daß selbst Herzogin Friederike vergebens sondieren ließ. Die alte Gräfin stritt einfach alles ab. Der alte Mediziner las aber deutlich aus ihren Pupillen die Kunde des geheimen

Schatzes, der mehr leiftete, als Belladonna oder Arsenik es vermochten.

Er studierte sie immerfort, wie sie da juwelen-geschmückt ihrer Enkelin gegenüber saß — zwei holgerische Frauen, eine am Ende, eine am Anfang. Beide sich ähnlich in Jügen und Eimen. Aber in der Stimmung an diesem Festabend keineswegs einander gleich.

Die blonde Karen saß schweigend und ernsthaft da. Sie trug einen alten Schmuß von Opalen.

„Es ist sehr unvorsichtig, so viele Opale zu tragen,“ sagte Frau von Leeden. „Opale bringen immer Unglück, früher oder später.“

Sie sagte es zu Grifede, der zwischen ihr und Karen saß.

Er sprach taum mit Karen. Er ließ sich willig unter das Kreuzfeuer von Fragen nehmen, das die Oberhofmeisterin ihm gegenüber stets bestellte. Sie ärgerte sich zuweilen über seine Kunst des Abweichens, über sein Prinzip, jedes Gespräch möglichst schnell ins Unpersönliche zu steuern. Er war stets höflich und unadelig, aber zu allen Menschen stand er in weitem Distanz. Keinem war er menschlich recht näher gekommen in all den Monaten, seit er auftauchte, vielleicht nur Pastor Wardenweil, der begeistert sein Lob sang, und den beiden Seebaths, Vater und Sohn; aber was besagt das? dachte die alte Leeden. Die kennen ihn lediglich von der landwirtschaftlichen Seite, da mag er vortrefflich sein und eine Autorität meinthalben. Aber mit keinesgleichen ist seine Art zu läßt. Ein Fremdling. Immer noch der Saft. Noch gar nicht verwurzelt. Unzugänglich für Blü und Klatsch, für diese so erholenden Begleiterstimmungen unseres oft so eintönigen Hoflebens.

Man sah von Silber und der Sekt krönte in Fülle. Es lagerten ja so viele Weine in den alten Kellern. Alles, was keine Unkosten machte, wurde freigeig darboten. All die Schätze, die kostenlos vorhanden waren, die nur aus den alten Truben geholt und frisch gepußt werden mußten, leuchteten wie großer Reichthum. Und ein Fremder, der unorientiert an diese Tafel verschlagen wäre, würde geglaubt haben, daß in dem alten Bau hinter dem Deich schwerreiche Grundbesitzer hausten, denen es an nichts gebrach. Die Diener würden ihm imponiert haben, die so viele Wappen auf den Livoren trugen, wenn es ja auch in Wirklichkeit nur Jan und Sinnerl vom Deich waren, die man für diesen einen Abend im Jahre gewissermaßen ritterbürgig zurechtgestutzt hatte.

(Fortsetzung folgt)





**Lichtspiele „Schwarzes Roß“**  
 Donnerstag, den 11. Dez., 4 und 1/2 Uhr  
**2 Sonder-Vorstellungen**  
 Mutter werden? — Die brennendste Frage unserer Zeit.  
**§ 218 „Muttertragedie“** mit Vortrag vom Institut für Sexualwissenschaft. Offene Worte an Alle!  
 Nachmittag 4 Uhr: Robert und Rosel im Zauberwald und Märchenland.  
 Keine erhöhten Preise!

**Handarbeiten sind das schönste Weihnachtsgeschenk.**

Empfehle in reicher Auswahl:  
 vorgezeichnete Tisch- und Zierdecken, Tablettdeckchen, Kissen, Handtaschen, Kaffeewärmer, Klammerschürzen, Nesselschürzen für Knaben, Mädchen u. Damen, Taschentücher zum umbäkeln, Taschentuchbehälter, Quadrate zum zusammen-sehen von Decken, Stramin und Aidastoff, Strick- u. Häkelfeide, Glanzstrickgarn, Perlarn, Handtaschenfeide, Reiß-Verschlässe, Frottéfeide, Sport-Pullover, 2 Draht-, Sberland- und Zephyr Wolle in großer Farbauswahl.  
 Für Kinder: Fröbel-Ausstickkästen Strick-Crick usw.

Handarbeitspezialgeschäft **W. Rühle.**

**Buch-Kalender für 1931**  
 empfiehlt

**Buchhandlung Herm. Rühle.**

**Preisabbau! Preisabbau!**  
**Weihnachtsangebot!**  
 Empfehle mein reichhaltiges Schuhwarenlager zu bedeutend ermäßigten Preisen in allen Leder- und Winterwaren.

**S. Schmidt, Kirchstrasse 2.**  
 Mitglied des Rabattparvereins.

**Größerer Posten zurückgesetzter Stühle**  
 werden am Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, in der Möbelfabrik **H. Cürpe jr., Ottendorf-Okrilla-Süd** preiswert verkauft.

Copyright by Romanistin „Dipe“, Berlin W 30 Nachdruck verboten  
**DER RASENDE JUNGGESELL**  
 Roman von Gustav Hochstetter  
 27. Fortsetzung.  
 Wie ein kunstgerecht aufgezogener Drummkreisel fuhr der rasende Junggezell nun an den norditalienischen Seen umher, sauste nach Sankt Moritz hinüber, dann nach dem Berner Oberland und endlich wieder nach dem Berner Jura zurück. Als er aber in Grenchen, am Ufer dieses wonnevollen Bässers, auf der prächtigen Terrasse des großen Hotels den heiligen Anton Kaufmann junior in allerhöchster eigener Person inszuwandel sah, sagte ihm der ganze Sommer seines Junggezellensbasens, seiner endlosen Einkünfte mit so bitterer Bitterkeit an, daß Fritz Möller noch zur gleichen Stunde Neigaus nahm. Er fuhr noch in dieser Nacht nordwärts und immer weiter vorwärts, bis er am nächsten Spätnachmittag wieder in Berlin am Anhalter Bahnhof angekommen war, wo wenigstens zwei reue, ergebene Wesen seiner warteten: der brave Hans — mit der telegraphisch beschriebenen, rundlichen Portiersfrau.  
 In diesem Spätnachmittag, als Fritz Möller wieder in Berlin und in der eigenen Wohnung war, hielt das Reintensfeldchen lange, schreckliche Reden, bei denen der Na-Rollege kaum zu Worte kam. Die schrecklichen Reden hatten heute schon zweimal damit geendet, daß aus einer Schrecktischschublade ein gefährlicher Gegenstand herausgenommen, andächtig betrachtet und jedesmal — vorzüglich wieder weggeschoben wurde.  
 Der Kobold des Bernerins hielt eben an seiner dritten Rede: zum drittenmal war das gefährliche Erbsch herausgeholt worden, und die Sache sah recht bedrohlich aus ... da klingelte das Telefon.  
 Jetzt mußte die Rettung kommen ... das Wunder!  
 „Der Möller.“

**Herzliche Einladung zum kirchlichen Familien-Abend**

Donnerstag, den 11. Dezember abends 8 Uhr im St. Fr. Der Abend soll als Adventsfeier Vorweihnachtsfeier in die Herzen von Jung und Alt hineinklingen und -sprechen. Außer Gesängen, Gedichtvorträgen und Klavier solo werden lebende Bilder und ein schlichtes Weihnachtsspiel „Vom heiligen Nikolaus“ den Zauber der Adventszeit auf das deutsche Gemüt wieder aufs neue erleben lassen.  
 Mitwirkende: Der Kirchenchor unter Leitung von Herrn Kantor Beger, Konfirmanden, Jugendbund f. E. G.  
 Der Eintritt ist frei! Kein Trinkzwang.



**Photo-Artikel**  
 wie  
**Apparate**  
 etc. als  
**Weihnachts-Geschenke**  
 kaufen Sie gut und preiswert in der  
**Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel.**

**2000 Mk.**  
 1. Hypothek auf neuerbautes Haus gesucht.  
 Angebote unter „R. E.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**Hund**  
 zum Schlachten wird unentgeltlich abgegeben.  
 Näheres in der Geschäftsstelle des Bl.

**Christbaum-Schmuck**  
 Glaskugeln weiß und bunt  
 Baumspitzen  
 Glocken, Sterne  
 Eistau, Feenhaar  
 Lichttüllen  
 Lichte weiß und bunt  
 Lamettaketten  
 Nußhalter u. v. a. mehr  
 empfiehlt  
**Buchhandlung H. Rühle.**

**Rupprecht-Carven**  
 empfiehlt  
**Buchhdlg. H. Rühle.**  
**Christbäume**  
 Tischen und Tannern sind eingetroffen und empfiehlt  
**Paul Claus, Mühlstraße**  
**K. Wittig, Radeburgerstraße**

**70-Millionen-Anleihe für Sachsen**

Der Ministerpräsident hat im Namen des Gesamtministeriums dem Landtag den Entwurf eines Anleihegesetzes zur Beschaffung unterbreitet, durch den das Finanzministerium ermächtigt werden soll, zur Deckung außerordentlicher Staatsbedürfnisse verzinssichere Anleihen bis zum Nennwert von 70 Millionen Reichsmark aufzunehmen. Die Beträge der Schuldverschreibungen, Art der Tilgung, Zinsfuß und Zinsstermine hat das Finanzministerium zu bestimmen. Die Anleihe wird von der Staatsschuldverwaltung verwaltet. Die zur Verzinsung und Tilgung erforderlichen Mittel sind in den Staatshaushaltsplan einzustellen.

**Sachsen gegen den Remarque-Film**  
 Von der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei der Sächsischen Regierung wird folgende Mitteilung ausgegeben: „Die Durchführung des Bildstreifens „Im Westen nichts Neues“ hat in Berlin zu schweren Störungen der öffentlichen Ordnung geführt. Da es bei den Aufführungen in Sachsen mit Sicherheit zu gleichen Störungen kommen würde, hat die Sächsische Regierung bei der Oberprüfstelle in Berlin den Antrag gestellt, die Zulassung des Bildstreifens zu widerrufen.“

**Dresdner Produktentwerfer vom 8. Dezember.** Weizen in neu 77 Iq 249-254; Roggen inl. 73 Iq 152-157; Sommergerste inl. 205-225; Futtergerste 180-195; Hafer inl. 148-160; Mais inl. 275-280; Mais einmündig 31-32; Kaffee 150-160; Trockenkaffee 1,5-6; Kartoffelklofen 13,5-14; Futtermehl 11,7 bis 12,7; Weizenmehl 9,9-10,5; Roggenmehl 10-11,5; Kaffeebohnen 49-51; Bädermehl 43-45; Weizenmehl 14,5-16,5; Inlandsweizenmehl 70 Prozent 38,5-39,5; Roggenmehl 01 60 Prozent 27-28; Roggenmehl 14-16.

**Dresdner Schlachtviehmarkt vom 8. Dezember.** Auftrieb: Ochsen 93, Bullen 394, Kühe 467, Ferkel 71, Ferkel 10, Kälbchen 539, Schafe 742, Schweine 3443, zusammen 6819 Tiere. Preise: Ochsen 1 33-36, do 2 43-49, do 3 38-42, do 4 35-37; Bullen 1 33-36, do 2 48-52; Kühe 1 45-48, do 2 38-42, do 3 28-34, do 4 24-28; Ferkel 1 52-56, do 2 42-48; Kälbchen 1 —, do 2 73-77, do 3 68-72, do 4 60-65; Schafe 1 —, do 2 60-65, do 3 58-58, do 4 40-48; Schweine 1 63-64, do 2 62-63, do 3 62-62, do 4 58-59, do 5 57-59; Leberhand: Ochsen 3, Bullen 4, Kühe 8, Schafe 14, Schweine 22; Geiseltropfen: Rinder 14,10/4, Kälbchen mittel, Schafe und Schweine langlam.

**Sport vom Sonntag**

**Fußball-Derby in Dresden.** Mit dem zweiten Zulammentreffen von GutsMuths mit dem Dresdner Sportklub in den Meisterschaftsspielen des Bundes Ostschlesien erlebte Dresden am Sonntag einen großen Kampf. Nicht weniger als 30 000 Zuschauer wohnten dem Kampf bei. Die Meisterschaft des Sportklubs war in großer Form und nahm für die 1:5-Niederlage im Vorpiel mit einem glatten 6:0-Sieg ausgiebig Revanche. In der Tabelle sind nunmehr der Sportklub und GutsMuths punktgleich an der Spitze.

**Fürth legt über Nürnberg.** Obwohl der Ausgang für die Meisterschaft ohne Bedeutung war, hatte die traditionelle Begegnung, die am Sonntag, zum 9. Mal den 1. Fußballklub Nürnberg und die Spielvereinigung Fürth zusammenbrachten, 10 000 Zuschauer angezogen. Nach einem prächtigen Kampf siegte Fürth 2:1 und hat damit die Runde in Nordbayern ungeschlagen beendet.

**Fußballentscheidung in Berlin.** Wie eine Bombe schlug die Meldung ein, daß die deutsche Meisterschaft Hertha BSC am Sonntag von der um den Abstieg ringenden Mannschaft von Nord-Nordwest mit 7:0 geschlagen wurde. Hertha kam für die Niederlage kaum einen sichhaltigen Grund anführen. Noch am Vortag präsentierte sich die Hertha-Mannschaft in guter Verfassung, so daß ein solcher Rückgang kaum glaublich erscheint. Angeht die Luftlöcher zu reifen und verfahrenen Spiels der Meisterschaft wurden aus den Reihen der 6 000 Zuschauer bedrohliche Rufe laut, die das Trauerspiel als „Schiedung“ deuteten. Obwohl nicht anzunehmen ist, daß Hertha seinem Nachbar einen Rechenbericht erwelken sollte, wird das Ergebnis zur Nachprüfung lächerlich noch die Verbandsbehörden beschäftigen.

**Tragischer Tod eines Berliner Fußballspielers.** Einen bedauerlichen Todesfall gab es am Sonntag in dem Bundespiel der Berliner Bezirksvereine Hallensport-Tordia und Südtorn. Beim Stand 2:2 stoppte der Halbspieler Karl Halloff einen hohen Ball mit der Brust und erzielte für Südtorn einen siegreichen Treffer. Nach dem Kampf brach Halloff zusammen und starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus an einem Herzansturz.

„Wer ist da?“ fragte eine fremde Frauenstimme.  
 „Baumeister Möller.“  
 „Die Meierei Wölle?“  
 „Nein! Nicht die Meierei Wölle!“  
 „Bitte schicken Sie mir doch von morgen früh ab täglich eine Flasche dreitägigen Meir.“  
 „Aber ich sage Ihnen doch, daß hier nicht die Meierei Wölle ist.“  
 „So? Wozu lassen Sie mich dann erst hier stehen und Reden halten? Schluß! Quatschstopf!“  
 Fritz lachte hell auf.  
 So wunderbar sind die Menschen.  
 Zwei Minuten vorher haben wir uns totschicken wollen — und zwei Minuten nachher amüßlicher wie uns über eine falsche Telefonverbindung, über ein einziges Wort wuschelnden Berlinerinnern ...  
 Reintensfeldchen ließ sich nicht irre machen.  
 Er redete weiter und weiter.  
 Als er aber bei seiner nächsten kritischen Stelle angelangt war, klingelte wieder das Telefon.  
 „Wozu willst du erst den Hörer ans Ohr nehmen?“  
 quetschte der Kobold des Bernerins, „nimm lieber den Revolver ans Ohr! Es ist ja doch wieder nur eine falsche Verbindung!“  
 Aber jetzt war das Fatale zu kräften gekommen: „Reint! Diesmal ist es keine falsche Verbindung, diesmal ist es das Wunderbare!“  
 Fatalefeldchen behielt recht.  
 Es war keine falsche Verbindung.  
 Nicht die Meierei Wölle wurde verlangt und kein dreitägiger Kestri.  
 Eine volle, angenehme Frauenstimme meldete sich.  
 „Der Frau Doktor Klarenberg aus Rastatt.“  
 Frau Doktor Klarenberg —!  
 Mit einem Male tauchten tausend Erinnerungen an vergessene Jugendtage auf —!  
 „Ich bin schon seit zehn Tagen in Berlin,“ sprach die angenehme Stimme weiter, „ich habe unzählige Male in Ihrer Wohnung und in Ihrem Bureau an-

geklingelt, aber man sagte mir immer, Sie seien verreist und nicht erreichbar. Endlich hab' ich Sie erreicht!“  
 „In dieser Stunde bin ich in Berlin angekommen,“ antwortete der Baumeister. „Nun! Ich mache ich Ihnen so rasch wie möglich meine Aufwartung. Wo wohnen Sie?“  
 „Im Hotel Wlön.“  
 „So vornehm?“  
 „Ich bin eine reiche Dame geworden. Die Eisenbahn hat mir mein Rastatter Haus um 500000 Mark abgekauft.“  
 „Gratuliere.“  
 „Danke. Es ist nicht übermäßig. Ich habe stolze Pläne. Da wird das kleine Götterhäuschen bald gemolken sein. Aber man kann sich mal eine kleine Extratour leisten.“  
 Als Fritz nach fröhlich durchblauderten zehn Minuten den Hörer auf die Gabel legte, strahlte sein Gesicht: es war eine Seele in Berlin, der er sich Herz ausschütten konnte!  
 Frau Doktor Klarenberg!  
 Er sprach den Namen vor sich hin, und seine Jugend, seine Jünglingszeit, lebte wieder.  
 Frau Klarenbergs Gatte — der Hausarzt von Fritz Möllers Eltern — der nun seit acht Jahren auf dem Rastatter Kirchhof ruhte, was war er für ein vorbildlich gerechter, grundgescheiter Mann gewesen! Überhalb Jahrzehnte waren sie im Alter auseinander, der Arzt und der Kaufmannssohn, und hatten einander so gut verstanden. Doktor Klarenberg hatte Fritz auf den Weg zum rechten Beruf geführt: er hätte die feimende Begabung zum Architekten in ihm gemerkt, gefördert und sie verteidigt gegen die ärztlichen Eltern, die den Sohn — wie die anderen Söhne — Kaufmann werden lassen wollten. Dann kamen die Jahre, wo der junge Student keine Ferienmonate Sparfam in der Vaterstadt verleben und sich täglich vorfamern lassen mußte, wieviel das Studium verschlingt.  
 (Fortsetzung folgt.)

